

Kunst und Theater

Nostod.

Die Oper wies drei Gipfelleistungen: Mozarts „Zauberflöte“, Verdis „Othello“, Wagners „Fliegende Holländer“ auf. Die „Zauberflöte“ wurde als Märchenoper aus dem Geiste der Musik mit ihren Spannungen vom volkstümlichen Siebe bis zur feierlichen Hymne in stiller Szene gegeben, wodurch die vom Schöpfer gewollte Wirkung zu vollem Rechte kam. „Othello“ stellt deutschen Sängern die Aufgabe romanischer Leidenschaftlichkeit, Verbindung dramatischer Ausdrucksfähigkeit mit italienischer Gesangsweise. Wie gut sich Darsteller und Orchester in diesen Stil einzufühlen vermochten, bezeugt das Urteil, daß diese Vorstellung überhaupt zu den besten Darbietungen unserer Oper gezählt werden durfte. Der „Fliegende Holländer“ verließ in den bewährten Bahnen des in langer Arbeit erprobten Wagnerstiles. Dorrings „Reise Schönen“ erfüllten die kleinbürgerlichen Anforderungen der deutschen Spieloper in schöner Weise. — „Meine Schwester und ich“, eine Operette, deren Dichtung französischer Herkunft (Berr und Verneuil) ist, schlägt in Benachth's Vertonung eigene Wege ein, indem die Musik nicht nur den üblichen Schlagern und Tänzen dient, sondern sehr verschiedenartig, als Melodram und reizvoll ausmalendes Zwischenpiel in die Handlung eingreift. Von Kimmels „Tenor der Herzogin“ erwartete man mehr.

Im Schauspiel steht Schillers „Don Carlos“ obenan. Die Spielleitung war beabsichtigt, die Grundzüge des Dramas und seinen Ablauf streng zu wahren, wiewohl schon mit starken Kürzungen, aber mit weiser Enthaltung von Eingriffen und Umstellungen, wie sie neuerdings Mode geworden sind. Schillers Dramen ertragen wohl eine zeitgemäße Bearbeitung, aber keine Umarbeitung, die das innerste Wesen zerstört. Mit 20 Theatern verband sich Nostod zur gemeinsamen Uraufführung des „Gegenwartsspiels“ von Curt Corinthus: „Sektion Mahnkettler“. Das politische Zeitbild sucht die Gegensätze der Parteien sachlich zu erfassen: überall wird das Bestmögliche gewollt, aber nicht erreicht. Das Stück, ohne Frauenrolle, ist bühnenwirksam und spannend. Aber es fehlt die große tragische Erhebung, wie der nahe gestrichte Vergleich mit Carlos-Pösa deutlich vor Augen führt. Die politischen Neben- und Auseinandersetzungen sind zu lehrhaft, sie entbehren der hinterheben inneren Ueberzeugungskraft. Aber der ernste Wille, Tagesfragen zum Gegenstand eines tiefer angelegten Dramas zu machen, verdient Anerkennung. Dem Gedächtnis Nabunds galt sein unsterblich geistvolles „Spiel zu Dreien AB“, d. i. die von zwei Männern umworbene Frau. In verschollene Zeiten zurück reichen die „Ärztlichen Verwandten“ von M. Venebly, deren harmlose Vorgänge durch das Wiederholergelächter wahrscheinlich gemacht wurden.

Das Nostoder Theater gehört zu den wenigen Bühnen, die es als einfache Ehrenpflicht erachteten, Siegfried Wagners, der dreimal zu Aufführungen seiner Werke hierher kam, in einer von Orchester-vorträgen umrahmten Rede zu gedenken. Die Spielzeit 1930/31 legt die Aufführung seiner Opern, die bei guter Wiedergabe immer dankbare Aufnahme fanden, den deutschen Theatern nahe.

Wolfgang Goltzow.

Nostod.

Unter den jüngsten Veranstaltungen des Kunstvereins ragt die gemeinsam mit dem Verein für Nostods Kinetik unternehmene und ebenso reichhaltige wie lehrreiche November-Ausstellung „Das Nostoder Stadtbild in alter Zeit“ hervor. Es wurden hier einmal alle alten Nostoder Stadtsichten, Pläne, Grundrisse von der Mitte des sechzehnten bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in übersichtlicher Schau und zum Vergleich gezeigt und damit bargelegt, was Nostod als städtebauliches Kunst-

werk vor den verständnislosen Zerstörungen vor allem des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts gewesen ist. Forschung und genuesendes Betrachten kamen beide zu ihrem Recht, und manche wichtigen Schlüsse auf eine bessere Gestaltung des Neuen im Rahmen der städtebaulichen Aufgaben konnten gezogen werden. Von dem Weigelschen Holzschnitt, Nürnberg um 1660, Wido Schorlers Holle, der wahrhaftigen „Kontrafakt“, Wenzel Hollars und Merians Kupferbruden bis zu Kersting und August Tischbein reichte die lange Reihe. Aeltere Photos, die denkmalpflegerische Anregung boten, fehlten nicht. (Ueber Einzelheiten der Ausstellung berichten wir im Hauptteil mit Bildbeigaben). Als eine künstlerische Ergänzung wäre etwa eine spätere Ausstellung „Nostod in der neueren und neuesten Malerei und Graphik“ in Erwägung zu ziehen. — In den sonntäglichen Morgenveranstaltungen wurden jedoch einige wertvolle und anregende Filme (Palasttheater) vorgeführt, so der schöne Scherenschnittfilm „Die Abenteuer des Prinzen Achmed“ von Lotte Reiniger und vor allem der von deutschen Architekten zusammengestellte Kurfürst „Die Stadt von Morgen“, ein lebendiges Architekturmodell von einbringlicher Wirkung. Neben den offensichtlichen Mängeln des jüngstvergangenen „Städtebaus“ wurde der planvolle Weg zur neuen Stadt, die nicht nur Zweckmäßigkeit, sondern auch formale Schönheit kennzeichnen soll, aufgezeigt. Stadtbaurat a. D. Max Berg, der geniale Erbauer der Breslauer Jahrhunderthalle, begleitete die Vorführung mit einem gehaltvollen Vortrag und wies nachdrücklich auf die wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Verpflichtungen im neuen Städte- und Wohnungsbau, der jeden einzelnen angeht, hin. Leider war diese Veranstaltung, obwohl ungeheuer lehrreich und lebensvoll, verhältnismäßig schwach besucht, wo es sich doch um unmittelbarste Lebensinteressen handelt. Merkwürdig — als vor Monaten der „Dieb von Bagdad“ mit Douglas Fairbanks im gleichen Rahmen vorgeführt wurde, war das Theater überfüllt!

—g.

Schwerin.

Mit einer szenisch, musikalisch und darstellerisch glücklichen Aufführung von „Simone Vocanegra“ setzte das Staatstheater die Reihe seiner Verbi-aufführungen vom Vorjahre fort. Das Werk zeigt im Gegensatz zu Wagners „Menzl“ bereits deutlich den Einfluß des Musikdramatikers auf den Vollenber der italienischen Oper und läßt eine Begegnung und Verwandtschaft beider Meister auf der Ebene seiner aus sich selbst gestaltenden Harmonie und seiner Vollendung der „Meisterfänger“ erkennen. Die unmittelbare Gewalt des dramatischen Ausdrucks, die Konzentration der melodischen Linie zeigen neben der rein menschlichen Tiefe und Wärme der musikalischen Sprache z. B. in der Stelle „das Leben raucht, das Leben flieht“ die ganze übernatürliche Größe des reifen Verbi, die zur Darstellung einen eigenen Stil erfordert, dem die Regie Julius Gies, ebenso wie die musikalische Leitung des Kapellmeisters Ruhe gerecht wurden. Möge die „Macht des Schicksals“ nicht erst in Jahresfrist die so glückselig begonnene Förderung der Verbi-Memorialance durch unser Staatstheater fortsetzen.

Einen besseren Besuch hätte die ebenfalls von Julius Gies als Regisseur feinsinnig betreute, von Professor Kühler musikalisch überlegen geleitete Aufführung des Gluckischen Meisterwerkes „Orpheus und Euridike“ verdient.

Die Aufführung der „Wallre“ bot der neu verpflichteten dramatischen Sängern Erna Bauer-Abel Gelegenheit zu beachtlicher Leistung.

Erwähnt sei noch eine Neuaufführung vom „Barbier von Seville“ und von „Mignon“.

Das Schauspiel ließ mit dem „Lamm des Armen“ von Stephan Zweig einen lebenden deutschen Dichter zu Worte kommen.